

Liebe Gemeinde

„Wann bin ich eigentlich getauft worden?“ Als ich Theologie studierte und Pfarrer werden wollte, musste ich mich in eine Liste der Anwärter für das geistliche Amt aufnehmen lassen. Unter anderem wollte die Landeskirche mein Taufdatum wissen. Na, Gott sei Dank lag mein Konfirmationschein bei den Eltern daheim; und da stand es drauf: am 20. Mai 1956, genau zwei Wochen nach meiner Geburt, bin ich in München getauft worden.

Einen ungetauften Pfarrer kann man sich wohl kaum vorstellen. Aber – Hand aufs Herz – sonst wissen nicht alle Christinnen und Christen so genau, wann sie getauft wurden. Es ist ja so lange her; und sie waren damals so klein. Wer soll sich daran noch erinnern?! Das Lied, das wir gerade gesungen haben, lädt uns dazu ein: *„Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist; ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt. Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.“*

Das sind große Aussagen: Ich gehöre zum Volk, das für Gott geheiligt ist, zu einem ganz besonderen Volk also. Ich bin in Christus eingesenkt, ein Teil oder Glied in ihm drin. Ich habe seinen Heiligen Geist bekommen. Ich gehöre zum heiligen Volk Gottes. Eine Entsprechung aus dem Alten Testament finden wir in unserem Predigtabschnitt: *„...du bist ein heiliges Volk dem HERRN, deinem Gott. Dich hat der HERR, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind.“*

„Du bist ein heiliges Volk“: Schrecken wir bei solchen besonderen Worten nicht eher zurück?! Auch wenn wir vorhin im Glaubensbekenntnis gesprochen haben: *„...die Gemeinschaft der Heiligen“*.

Manche möchten sich jetzt vielleicht schon ducken und sagen: „Aber ich bin doch gar nichts Besonderes.“ Da sind wir schon sehr nahe an der Wirklichkeit – und wir sind gleichzeitig sehr nahe an der Bibel.

Darum geht es ja gerade. Wir haben es gehört: Gott hat sich sein Volk nicht ausgesucht, weil es besonders groß und bedeutend wäre. Heute gibt es an die 15 Millionen Juden auf der Welt, die meisten davon in den USA und in Israel. Darüber können über 1 Milliarde Chinesen nur müde lächeln. Getaufte Christen gibt es wieder viel mehr, über 2 Milliarden. Aber wahrscheinlich können wir uns darüber einigen: Auch ein Christ ist nicht zwangsläufig etwas Besonderes.

Ich gehöre zum heiligen Volk Gottes. Im Alten wie im Neuen Testament geschieht das nicht, weil es da ganz besondere, besonders heilige oder besonders fähige Menschen gibt. Es geschieht, weil Gott Menschen liebt und sie erwählt. Es geschieht so ähnlich wie beim Vater oder bei der Mutter. Die Eltern lieben ihr Kind nicht, weil es begabter wäre als alle anderen, schöner oder geschickter als alle anderen. Sie lieben es eben deshalb, weil es ihr Kind ist.

Ich bin ein Kind Gottes – ein *geliebtes* Kind Gottes. Was der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, für seine Leute tut, das tut er auch für mich. So dichtete Johann Jakob Rambach: *„Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt; du hast die Frucht von deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt; du willst in aller Not und Pein, o guter Geist, mein Tröster sein.“* Mit der Taufe tritt eine Beziehung in Erscheinung: Gott ist mein lieber Vater im Himmel. Ich bin sein geliebtes Kind. Ich bin ihm recht – nicht, weil ich so toll bin, sondern wegen Jesus Christus. Ich habe den Heiligen Geist, nicht als Besitz, den ich verdient habe, sondern als Kraft und Trost von Gott, auch in schwierigen Lebenslagen.

Wer war dieser Johann Jakob Rambach, dem wir das Tauflied Nummer 200 verdanken? An der Wiege war es ihm nicht gesungen, dass er etwas Besonderes werden würde. Sein Vater war ein armer Schreiner in der Stadt Halle. Offenbar war sein Sohn begabt. Er durfte das Gymnasium besuchen. Aber als er 14 war, wollte Johann Jakob seinen Eltern etwas zurückgeben. Zwei Jahre lang ging er bei seinem Vater in die Tischlerlehre.

Da kam die Gesundheit dazwischen. Er übertrat seinen Fuß stark. Schwere körperliche Arbeit wurde schwierig. Da dachte er wieder ans Studieren. Anfangs wollte er Mediziner werden, aber er entschloss sich bald zur Theologie. Er wurde einer der größten Theologen des 18. Jahrhunderts. In

Halle füllte sich der Lehrsaal oft mit 400-500 Zuhörern. Als Schüler des berühmten August Hermann Francke wurde er dann auch sein Nachfolger als Professor der Theologie. Die Änderung des Lebens und die ewige Seligkeit: darauf zielten seine Predigten hin. Später wechselte er ins heutige Hessen. Er starb als Professor und hessischer Superintendent (also Dekan) im Alter von 42 Jahren in Gießen.

Nicht nur Christ *heißen*, auch als Christ *leben*: Das war ein wichtiges Anliegen des Pietismus, dem man Johann Jakob Rambach wohl zurechnen kann. Er erinnert sich in der 3. Strophe an die alte Tauf liturgie, in der man dem Teufel und allem Bösen entsagt hat. Es ist ein Wagnis, Gott zu gehören. Es ist auch ein Bündnis – allerdings ein ungleiches Bündnis zwischen Gott und Menschen. Nur bei Gott sind wir sicher, dass er den Bund wirklich einhält. So dichtet Rambach in der 3. und 4. Strophe: *„Doch hab ich dir auch Furcht und Liebe, Treu und Gehorsam zugesagt; ich hab, o Herr, aus reinem Triebe dein Eigentum zu sein gewagt; hingegen sagt ich bis ins Grab des Satans schnöden Werken ab. Mein treuer Gott, auf deiner Seite bleibt dieser Bund wohl feste stehn; wenn aber ich ihn überschreite, so lass mich nicht verlorengehn; nimm mich, dein Kind, zu Gnaden an, wenn ich hab einen Fall getan.“*

*Wir lesen diese beiden Strophen noch einmal still im Gesangbuch durch und hören dazu die Orgel.* Was ist das für ein Bündnis zwischen Gott und uns? Es ist ein sehr ungleiches Bündnis. Auf der einen Seite der Gott, der sein Volk liebt, der seinem Volk oft geholfen hat. Vom Auszug aus Ägypten ist da die Rede. Im Bund mit Gott fragen wir uns: „Was hat Gott für mich getan? Wo hat er mir weitergeholfen? Wo wurde ich bewahrt und gerettet?“ Wir können Gott dankbar sein für seine Hilfe, für seine Liebe. Aber es ist nicht dasselbe. Der Anfang, die Initiative geht von Gott aus. Gott bleibt seinem Bund treu. Rambach rechnet aber damit, dass ich ihn übertreten könnte. Es kann sein, dass ich nicht im Einklang mit Gott lebe, dass ich nicht seinen Willen tue. „Lass mich nicht verloren gehen. Nimm mich gnädig an“, bittet er Gott. Es ist ein bisschen wie bei bestimmten elektronischen Geräten. Wenn da gar nichts mehr geht, dann gibt es oft einen Knopf, bei dem „Reset“ steht. „Reset“ bedeutet: zurücksetzen. Ich setze die Einstellungen zurück auf den Anfang. Vom Anfang aus kann ich wieder alles richtig einstellen und darauf aufbauen, damit wieder alles funktioniert.

Am Anfang steht Gott. Er hat uns zuerst die Hand gereicht. Am Anfang steht seine Gnade. Gnade bedeutet: unverdientes Geschenk. Meistens taufen wir Säuglinge. Da wird es ganz deutlich: Was hat ein kleines Kind schon geleistet? Welche Verdienste hat es erworben? Viele denken: „Kleine Kinder sind unschuldig.“ Darüber könnte ich eine eigene Predigt halten. Aber kurz gesagt: Wer noch nicht viel falsch gemacht hat, der hat auch noch nicht viel richtig gemacht. Schon unser Predigtabschnitt aus dem Alten Testament sagt es: „Israel, du bist nicht besonders groß und imponierend. Im Gegenteil, du bist besonders klein. Aus Liebe hat dich Gott ausgesucht, nicht wegen deiner besonderen Eigenschaften.“

Hier ist der Anfang. Hier ist der Punkt, auf den wir zurückkommen, wenn wir uns an unsere Taufe erinnern. Hierhin bringt uns sozusagen der „Reset-Knopf“ für die Taufe. Wenn wir die letzten beiden Strophen des Liedes 200 anschauen, dann merken wir: Johann Jakob Rambach ging es darum, dass wir unser Christsein leben. Die Gnade der Taufe war für ihn kein Ramschangebot. Sie war für ihn kein Geschenk, das man in den Schrank stellt und das dort Staub ansetzt. Wir sollen aus der Taufe *leben*. In der fünften Strophe will er sein ganzes Leben Gott widmen. Er will mit Herzblut, mit Leib und Seele für Gott leben und seinen Willen tun.

Aber das ist kein heroischer Entschluss eines Menschen, der seine besondere Glaubensstärke beweisen will. Die sechste Strophe ist eine einzige Bitte, dass Gott ihm hilft, im Bund mit ihm zu bleiben, bis zum letzten Atemzug und mit Blick auf das ewige Leben: *„Lass diesen Vorsatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Halt mich in deines Bundes Schranken, bis mich dein Wille sterben heißt. So leb ich dir, so sterb ich dir, so lob ich dich dort für und für.“*

„Wann bin ich eigentlich getauft worden?“ Das war die Frage am Anfang. Am Schluss stellt sich mir die Frage: „Wann lebe ich eigentlich aus meiner Taufe? Wird es nicht Zeit, an die Taufe zu denken und Folgerungen daraus zu ziehen?“ Amen.

LIEDER: 209,1-2; 200,1-2; 200,5-6; 503,14-15